

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg.

Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Nachmittag zur Ausgabe. Bezugspreis je Monat 0.90 RM, frei
ins Haus, einschließlich der Postgebühren. „Die Frau und ihre Welt“
und „Der kleine Mann“, Unterhaltungsbeilage. Durch die Postanstalten
und Briefträger bezogen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein
Schadenersatz geleistet.



Druckanstalt: Zeitung.
Die Millimeter-Anzeigen-Beile kostet bei 40 mm Spaltenbreite 4 Reichspfennig
Ermäßigte Grundpreise nach Reichsliste. Der Millimeterpreis für Anzeigen
im Zeitteil beträgt bei 30 mm Spaltenbreite 12 Reichspfennig. Für sämt-
liche Aufträge gelten die Bedingungen der ab 25. Nov. 1935 gültigen Preis-
liste Nr. 8. Anzeigenannahme am Erscheinungstage bis 9 Uhr Vormittags.
D. N. VI 600

Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Hauptschriftleiter und für den Anzeigenteil verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 90

Sonntag, den 26. November 1936

29. Jahrgang.

Deutsche Kriegsschiffe in Spanien Wirkungsvoller Schutz der deutschen Staatsangehörigen

Die aus Spanien einlaufenden Meldungen lauten immer alarmierender. Besonders bedrohlich erscheint nach Telegrammen französischer Ursprungs auch die Lage der Diplomaten, die in San Sebastian und Umgebung weilten, wo sie ihren ständigen Sommerfrischplätzen weichen mussten. Nach einer Sondermeldung sollen mehrere Botschafter isoliert sein. Von dem französischen Botschafter fehlt jede Nachricht, und in den Kreisen der französischen Botschaft sollen sich zahlreiche französische und ausländische Flüchtlinge befinden. Die Großmacht haben infolgedessen die notwendigen Maßnahmen getroffen, um Leben und Eigentum ihrer in Spanien weilenden Staatsangehörigen zu sichern.

Neben zahlreichen britischen, französischen, italienischen und portugiesischen Kriegsschiffen sind auch die deutschen Kriegsschiffe „Admiral Scheer“ und „Deutschland“ ausgelaufen. Sie werden in wenigen Tagen vor der spanischen Küste eintreffen, um dort wirkungsvollen Schutz der deutschen Reichsangehörigen zu übernehmen.

Der amerikanische Botschafter, über dessen Schicksal eine Zeitlang Ungewissheit herrschte, hat mitgeteilt, daß er sich völlig abgeschnitten in seiner Sommervilla in der Nähe von San Sebastian befindet, wo auch andere Amerikaner Zuflucht gefunden hätten. In Gibraltar befinden sich bereits etwa 15 000 Flüchtlinge. Im übrigen überwiegen sich die Schreckensnachrichten aus den heiß umkämpften Gebieten. Die Entscheidung ist immer noch nicht gefallen.

In einem Telegramm des Sekretärs der amerikanischen Botschaft aus Madrid wird die Lage in der spanischen Hauptstadt als äußerst ernst bezeichnet. Die Truppen der Vorkriegsregierung sollen nördlich von Madrid eine Schlacht gegen die Armee der nationalen Erhebung verloren haben und sich in großer Unordnung auf Madrid zurückziehen. In der Stadt selbst üben die Kommunisten eine wahre Schreckensherrschaft aus. Ein Angehöriger des amerikanischen Konsulats soll erschossen worden sein, als er in einem mit der Flagge der Vereinigten Staaten gekennzeichneten Auto den Leiter der Vorvertretung suchte.

Eine aus Malaga bei der amerikanischen Botschaft eingelaufene Meldung besagt, daß die Straßen der Stadt von bewaffneten Kommunistenbanden durchzogen werden, die alle Angehörigen spanischer Rechtsverbände, deren sie habhaft werden können, verhaften und niederstrecken.

Große Waffenlieferungen Frankreichs

Der Pariser „Jour“ will im Besitze näherer Einzelheiten über die Unterstützung sein, die die französische Regierung der spanischen Vorkriegsregierung gewähren wolle. Über 20 000 Bomben seien bereits nach Marseille unterwegs. 20 Bombenflugzeuge und acht 75-Zentimeter-Geschütze sowie 12 Millionen Stiel Munition sollen ebenfalls so schnell wie möglich nach Spanien verfrachtet werden.

Auf Befehl des Präsidenten der katalanischen Regierung sei der spanische Vertreter in Genf, Fernando de los Rios, der sozialistische Parteiangehörige sei und der als neuer spanischer Botschafter sein Beglaubigungsschreiben in Paris noch nicht überreicht habe, mit der Ausführung dieser Aufträge beauftragt. Seit 36 Stunden habe sich Los Rios in Paris auf und ab, wie das Blatt behauptet, sofort mit dem Staatssekretär im Ministerpräsidentium Verbindung aufgenommen. Außerdem habe er mit Kriegsminister Daladier und Luftfahrtminister Pierre Cot in Beratung. Der Militärattache der spanischen Botschaft, der in seinem Lande das Blut nicht mit französischen Waffen haben vergießen wollen, habe diese Aufträge nicht weitergeleitet und seinen Abschied genommen. Am 20. Juli sei von der Madrider Regierung zum erstenmal der Wunsch nach französischen Waffenlieferungen ausgesprochen worden. Diese Aufträge der spanischen Regierung hätten nichts mit den Bestellungen der spanischen Heeresverwaltung auf Artillerymaterial zu tun.

Erregung über die Parteinarbeit

Der Sonderberichterstatter des Deutschen Nachrichten-Vereins berichtet von der spanisch-französischen Grenze, es scheint, daß die antimarxistischen Streitkräfte nach einem durch die französischen militärischen Operationspläne arbeiten. Soweit es sich also um diese Truppen handelt, ermöglichte sich der Angriff planmäßig. Etwas anderes ist es mit den zahlreichen örtlichen nationalen Erhebungen, die mitten im marxistischen Gebiet vorzeitig und ohne marxistischen Zusammenhang auf eigene Rechnung von den spanischen Heerführern unternommen werden und infolge ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit sehr häufig von vornherein zum Scheitern verurteilt sind.

Die Streitkräfte setzen sich nach den Ermittlungen des Sonderberichterstatters auf beiden Seiten sowohl aus regulären Truppen wie aus Freiwilligen zusammen. Diese Freiwilligenformationen bestehen auf Regierungsseite ausschließlich aus Marxisten und Kommunisten, während sie sich bei der Militärgruppe aus Faschisten, den traditionellen Carlisleverbänden und Teilen der katholischen Volkspartei zusammensetzen. Die Sympathien der gesamten antimarxistischen Kreise des spanischen Volkes gehören uneingeschränkt der Militärgruppe, während sich die übrigen Kräfte des Landes aller Schattierungen hinter die Madrider Vorkriegsregierung stellen. Die größere moralische Kampfkraft scheint bei der Militärgruppe zu liegen, während die zahlenmäßige Überlegenheit auf der Regierungsseite zu suchen ist.

In den nationalgefeierten spanischen Kreisen herrscht eine unbeschreibliche Erregung über die von der französischen Presse als Tatsache gemeldete Bereitschaft der spanischen Regierung, der Madrider Regierung durch Lieferung von Kriegsfeldzeugen und Geschützen zu Hilfe zu kommen. Man ist hier der Meinung, daß Frankreich sich mit einer solchen Parteinarbeit zum ausführenden Arm Moskaus mache und damit den internationalen Gefolgshenken ins Gesicht schlage.

Die Lage an der Front der Westküsten ist unübersehbar. In die zwei Kolonnen von Ramonola und Logrono nach Norden vordringenden Truppen des Generals Mola stehen 10 bis 20 Kilometer von der Küste. Man rechnet damit, daß der Vorrückung zur Inbesitznahme des Küstenstreifens zwischen Juan und San Sebastian einschließlich dieser Orte umgeben wiederaufgenommen wird. Zur Zeit befinden sich die beiden genannten Städte noch in den Händen der Marxisten, die im übrigen auch die gesamte atlantische Küste über Bilbao bis nach Santander beherrschen. Fast in den Händen der Militärpartei dagegen befindet sich die Linie Ramonola-Logrono-Burgos. Von Burgos aus werden die Operationen nach Süden, also gegen Madrid, geleitet, und diese Operationen haben durch die Einnahme von Soria einen bemerkenswerten Erfolg gebracht.

Es muß noch besonders darauf hingewiesen werden, daß es sich bei den Vorgängen in Spanien in keiner Weise um eine Wiederholung der zahlreichen früheren Bewegungen handelt, sondern daß hier ein erbitterter Kampf zwischen zwei Weltanschauungen ausgetragen wird, dessen Ausgang ganz Europa in höchstem Maße interessieren muß.

Hushungierung Madrids?

Nach einer Havas-Meldung aus Sevilla hat das Hauptquartier des Generals Queipo de Llano folgendes mitgeteilt: Die Kolonne des Generals Mola, die nach Madrid marschierte, habe die von der Madrider Vorkriegsregierung ausgesandten Militärgruppen, die sich dem Vormarsch entgegenstellten, in der Nähe von Comares zurückgeworfen. Die Einnahme von Madrid sei unmittelbar bevorstehend. Die Führer der Vorkriegsarmee würden bereits aus der spanischen Hauptstadt in Kraftwagen entfliehen und ihre Gefinnungsgenossen im Stich lassen.

Der Sonderberichterstatter des Pariser „Matin“, der bis nach Burgos ins Hauptquartier des Generals Mola vorgedrungen war, hatte dort Gelegenheit, mit General Mola, dem Führer der Militärgruppe im Norden, zu sprechen.

Der Plan der Erhebung, so erklärte General Mola u. a., sei von verschiedenen Generalen bereits seit langem ausgearbeitet gewesen. Die Erregung, die ganz Spanien durch die Ermordung Carlos Sotillos erschütterte, habe den letzten Anlaß zum Aufstand gegeben. Die Erhebung habe heute bereits im ganzen spanischen Volk Wurzel gefaßt und die Militärstreitkräfte vertreiben ihr lediglich einen strategischen Rückschlag. Der Aufstand könne nicht mehr niedergeschlagen werden. Spanien wolle sich befreien. Madrid hätte schon längst umzingelt werden können; doch sei man vorsichtig. Die Truppen blieben stets solange in ihren Stellungen, bis die Materialversorgung gesichert sei.

Was Madrid betreffe, so sei es besser, die spanische Hauptstadt durch Hunger als durch Kanonen zu nehmen. Die Hauptstadt sei durch das um sie gelegte Netz bereits vollkommen isoliert. Eine Million Menschen werde demnächst weder Fleisch noch Gemüse, noch Bohnen noch irgendeine Zufuhr erhalten. In Madrid fehle das Wasser. Man brauche also nur noch ein wenig Geduld zu haben. Das Herz befehle, das Blut in Spanien zu schonen.

Tausend Tote in Barcelona?

Der Havas-Sonderberichterstatter auf dem nach Barcelona gefandenen französischen Dampfer „Djenne“, der die zu den nunmehr verbotenen sogenannten „Arbeiter-Olympia-Spielen“ nach Barcelona gekommenen französischen Sportler heimbefördert, gibt in einer von Bord des Dampfers gefunkten Meldung seine Eindrücke über die Revolutionstage in der katalanischen Hauptstadt wieder.

In den völlig verödeten Straßen hätten sich Plünderungen von Lebensmitteln und Gebrauchsgütergeschäften abgepielt. Alle Kirchen, Klöster und andere religiöse Einrichtungen seien angezündet worden. Aus allen Stadtteilen sei dichter schwarzer Rauch aufgestiegen, der in biden Wollen über der Stadt lagerte. Traurige Szenen von persönlicher Rache hätten sich überall abgespielt, was das allgemeine Durcheinander nur noch vergrößert habe. Man zähle bereits über 1000 Tote in Barcelona und unendlich viele Verletzte.

Am Mittwoch gegen 18 Uhr sei es mitten in der Hauptstraße, den Ramblas, wieder zum Kampf gekommen. Von den eifrig flüchtenden französischen Sportlern seien zwei durch Schüsse verwundet worden. Einer der Verletzten sei in ein Krankenhaus gebracht worden. Am Donnerstagmorgen habe wieder verhältnismäßige Ruhe geherrscht, und die französischen Sportler hätten am Bord des Dampfers „Djenne“ gehen können.

Der „Figaro“ meldet aus Cadix, daß Cadix wieder in den Händen der Militärregierung sei. Der im Hafen liegende spanische Regierungstreuzer habe sich ergeben müssen. Die gesamte Besatzung sei wegen Weigerung und Ermordung ihrer Offiziere hingerichtet worden. Drei weitere Regierungsschiffe seien durch Fliegerbomben fast beschädigt.

Nach einer aus Perpignan stammenden Meldung des „Ami du Peuple“ sollen die beiden Generäle Godes und Batet in Barcelona standrechtlich erschossen worden sein.

Nur noch 2 Deutsche in Madrid in Haft

Auf Grund mehrfacher Interventionen hat die Polizeidirektion Madrid der deutschen Botschaft Zusicherungen in der Richtung abgegeben, daß Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen und Verhaftungen nicht willkürlich erfolgen dürfen und daß strenge Anweisungen an alle Polizeibehörden, einschließlich der Roten Wächter, gegeben würden, am den Schutz der Ausländer in Madrid sicherzustellen.

Von den bisher verhafteten Reichsdeutschen, deren Zahl nach den letzten Nachrichten sich auf 29 erhöht hatte, sind 27 nach kurzem Ermittlungsverfahren auf Grund der Interventionen der Botschaft wieder freigelassen worden. Wegen zwei Reichsdeutsche schwebt noch ein Ermittlungsverfahren. Wenn auch im übrigen verschiedene Hausdurchsuchungen und Bedrohungen Reichsdeutscher stattgefunden haben, sind Verwundungen und Todesfälle bisher nicht bekanntgeworden. Eine Anzahl Reichsdeutscher, die besonders gefährdet erschienen, hat Aufnahme in der deutschen Botschaft gefunden, wo sie auch verpflegt werden.

53 deutsche Staatsangehörige in San Sebastian wurden auf Veranlassung der deutschen Botschaft am Bord eines englischen Kreuzers nach dem benachbarten französischen Hafen St. Jean de Luz gebracht.

Italienische Kriegsschiffe entsandt

Angesichts der ersten Lage in Spanien hat sich die italienische Regierung zur Entsendung mehrerer Einheiten der Kriegsmarine entschlossen, die notwendigen den Schutz der italienischen Staatsangehörigen übernehmen sollen. Auf Grund dieser Maßnahme sind in Barcelona bereits die beiden Kreuzer „Giuseppe“ und „Montecucoli“, das Zerstörerboot „Favara“ sowie der Personendampfer „Prinzipepsa Masfaba“, in Langer die drei Kreuzer „Eugenio di Savoia“, „Amalaja“ und „Attenodoro“ entsandt.

Zustangriff auf Madrid

Der im Besitz der Militärgruppe befindliche Rundfunksender Sevilla meldet einen Angriff der Luftstreitkräfte des Generals Franco auf Madrid. Verschiedene Ministerien und der Flugplatz Getafe seien mit Bomben belegt worden. Auch sei es gelungen, die Wasserversorgung Madrids abzuschneiden.

Ferienaustausch mit Auslandsdeutschen

Bei der Besichtigung der Ausstellung „Freizeit und Erholung für alle“ in Hamburg machte Reichsorganisationsleiter Dr. Ley von weitgehenden Plänen Mitteilung, die darauf hinauslaufen, den in Uebersee lebenden Volksgenossen im Austausch mit im Reich lebenden Arbeitern einen Ferienaufenthalt in der deutschen Heimat zu ermöglichen.

Erlaß für Locarno

Reichsmächte wünschen fünf-Mächte-Konferenz.

Die amtliche Verlautbarung über den Abbruch der Drei-Mächte-Konferenz in London hat folgenden Wortlaut:

Die Vertreter Frankreichs, Belgiens und des Vereinigten Königreichs, die in London am 23. Juli zusammengetreten waren, haben sich der Uebereinstimmung vom 19. März, der Vorschläge des Deutschen Reiches, letztes vom 31. März und derjenigen der französischen Regierung vom 3. April erinnern, zu folgenden Schlussfolgerungen gelangt:

1. Das Hauptziel, auf das die Anforderungen aller europäischen Mächte gerichtet sein müssen, ist die Konstitution des Friedens durch eine allgemeine Regelung.

2. Eine solche Regelung kann nur durch die freie Zusammenarbeit aller betroffenen Mächte erreicht werden, und nichts würde verhängnisvoller für die Hoffnungen auf eine solche Regelung sein als die Scheitern oder tatsächliche Teilung Europas in gegnerische Blöcke.

3. Die drei Regierungen sind infolgedessen der Ansicht, daß Schritte unternommen werden sollen, um eine Zusammenarbeit der fünf Locarnomächte zu erzielen, sobald eine solche Zusammenarbeit passenderweise abgehandelt werden kann. Die erste Aufgabe, die in Anbetracht genommen werden sollte, ist ihrer Ansicht nach die Verhandlung über ein neues Uebereinkommen, das an Stelle des Abkommens von Locarno treten soll, um durch die Zusammenarbeit aller Betroffenen die Lage zu lösen, die durch die deutsche Initiative vom 7. März geschaffen worden ist.

4. Die drei Regierungen schlagen infolgedessen vor, daß sie mit der deutschen und italienischen Regierung in Verbindung treten in der Absicht, deren Beteiligung an der so vorgeschlagenen Zusammenarbeit zu erreichen.

5. Wenn auf dieser Sitzung ein Fortschritt erzielt werden kann, werden andere Fragen, die den europäischen Frieden betreffen, notwendigerweise zur Aussprache kommen. Unter solchen Umständen würde es natürlich sein, zu erwarten, daß das Gebiet der Aussprache erweitert wird in der Weise, daß unter der Mitarbeit der anderen interessierten Mächte die Regelung derjenigen Fragen erreicht wird, deren Lösung wesentlich für den Frieden Europas ist.

Einladung Deutschlands

Vertreter der Locarnomächte im Auswärtigen Amt. Der französische Botschafter, der belgische Gesandte und der britische Geschäftsträger haben in Abwesenheit von Herrn von Neurath dem Direktor der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes des Deutschen Reiches einen Besuch abgeleistet. Sie haben ihm offiziell von den Schlussfolgerungen Kenntnis gegeben, zu welchen die Vertreter ihrer Regierungen bei der Zusammenarbeit in London gelangt sind. Sie haben dabei den Wunsch ausgesprochen, daß die deutsche Regierung die in dieser Verlautbarung enthaltene Einladung günstig aufnehmen möge, und daß es bald möglich sei, in gemeinschaftlicher Vereinbarung einen Zeitpunkt für die geplante Zusammenkunft festzusetzen.

Der Direktor der Politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes hat erwidert, daß er noch nicht in der Lage sei, über die Stellungnahme seiner Regierung eine Mitteilung zu machen, hat aber den drei Diplomaten gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß ihr Schritt mit sympathischem Interesse aufgenommen werden würde.

Englische Hoffnungen

Zum Abschluß der Dreimächte-Besprechungen berichtet der diplomatische Reuters-Korrespondent, die gemeinsame Verlautbarung der drei Mächte sei britischerseits mit „offener Freude“ und auf französischer Seite mit voller Begeisterung aufgenommen worden. Die Uebereinstimmung der Verlautbarung bzw. die Einladung zur Teilnahme an der geplanten fünf-Mächte-Konferenz werde durch die britischen, französischen und belgischen Botschafter gemeinsam erfolgen. Gleichzeitig werde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Einladung angenommen und ein Zeitpunkt für die Abhaltung der Konferenz „ohne unnötige Verzögerung“ vereinbart werde. Hervorgehoben werde, das Abkommen sei am besten vorbereitet, wenn man habe es

schnell erreicht und es habe keinerlei Mandat gegeben. Besondere Berücksichtigung habe die Art und Weise erwidert, in der die Franzosen und die Belgier den Grundgedanken der Zusammenarbeit zwischen allen Völkern bei der Ausarbeitung der neuen Regelung angenommen hätten.

Der internationale Teil der Verlautbarung sei Teil 5. Hier sei ein großer Teil offengelassen, insbesondere zu welchem Zeitpunkt die fünf-Mächte-Konferenz wohl in eine größere Konferenz einmünden werde. Der Satz: „Wenn auf dieser Sitzung ein Fortschritt erzielt werden kann, werden andere Fragen, die den Frieden Europas betreffen, notwendigerweise zur Aussprache kommen“, lasse es offen, ob dies auf die fünf-Mächte-Konferenz geschehen werde oder auf einer auf sie folgenden Konferenz. Es sei bekannt, daß die französische Regierung eine sehr enge Zusammenarbeit mit ihren Verbündeten, Sowjetrußland und der kleinen Entente, als von größter Bedeutung ansehe.

Eine Rede Lindberghs

Der berühmte Flieger über die Entwicklung der Luftfahrt.

Im Auftrage des Reichsministers der Luftfahrt, Generaloberst Göring, empfing der Staatssekretär der Luftfahrt, General der Flieger Milch, im Reichsluftfahrtministerium Oberst Charles Lindbergh. Im Anbetracht an den Besuch des Reichsluftfahrtministeriums fand im Saal der Flieger ein kameradschaftliches Zusammenkommen statt.

In herzlichen Worten ließ Staatssekretär Milch im Namen von Generaloberst Göring den amerikanischen Gast und seine Gattin willkommen. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gäste schöne Tage in Deutschland verleben und reiche Eindrücke aus der deutschen Luftfahrt mitnehmen möchten.

Seinen Dankesworten schloß Oberst Lindbergh ein glühendes Verlangen zur Luftfahrt und eine eindrucksvolle Darlegung seiner Gedanken über die zukünftige Entwicklung und über die wesentlichen Aufgaben der Luftfahrt an.

Das neue Deutschland zu besuchen, so erklärte Oberst Lindbergh, ist besonders für denjenigen ein Vorzug, der in den Fragen der Luftfahrt interessiert ist. Der Name Deutschland tritt immer wieder in der Geschichte der Luftfahrt hervor. In der Planung, im Einsatz der Flugzeuge und im Erlernen dessen, was für das Führen der Luftfahrzeuge notwendig ist, hat Deutschland viele Beispiele gegeben, welche die übrige Welt beeinflusst haben. Ich sehe selten eines unserer modernen Verkehrsflugzeuge, ohne an Junkers zu denken, in Bewunderung der Fähigkeit und Voraussicht, die diesen Mann schon vor so vielen Jahren Metall-Liebestücke bauen ließ.

Sein Geist lebte schon in der Zeit, während die meisten Konstrukteure sich noch über die baulichen Vorteile von Doppeldeckern und die Verwendung von Holz, Stoff und Draht stritten.

Man kann volles Vertrauen in die Zukunft der Flugzeuge haben, ohne daß dabei die Bewunderung für die Begabung, die Deutschland in der Entwicklung der Luftfahrt gezeigt hat, vermindert wird.

Es muß für jeden Deutschen ein stolzes Gefühl sein, den „Hindenburg“ und den „Graf Zeppelin“ zu sehen und zu wissen, daß sein Land überlegen und ohne Rivalen auf dem Gebiet „Leichter-als-Luft“ ist.

Oberst Lindbergh sprach dann u. a. über die Umwälzung, die die Einführung der Luftfahrt in der Kriegsführung hervorruft und schloß dann mit den Worten:

Auf meiner Reise in Europa bin ich mehr als je beeindruckt von dem Ernst der Situation, die uns gegenübersteht. Wenn ich sehe, daß in ein bis zwei Tagen ein Schaden angerichtet werden kann, den seine Zeit je wieder ersetzen kann, verstehe ich, daß wir für eine neue Sicherheit sorgen müssen, eine Sicherheit, die dynamisch und nicht statisch ist, eine Sicherheit, die in dem Verstand und nicht in der Kraft beruht.

Aber in der Tatsache, daß Verstand mit der Luftfahrt verbunden sein muß, finde ich wieder Hoffnung. Es bedarf mehr Vernunft, ein Flugzeug zu steuern, als einen Schützengraben zu bauen oder mit einem Gewehr zu

schießen. Die Erziehung, die in der Luftfahrt liegt, muß also auch den Wert der zivilisierten Erziehung lehren. Unsere Verantwortung dem Schicksal einer Nation, daß wir diese Kraft mit Verstand und Erziehung erziehen müssen und daß wir die Macht von der Unwissenheit fernhalten müssen.

Ich finde Hoffnung in dem Glauben, daß Mensch und Natur verbunden ist, der Zivilisation nicht gefahrlos werden wird. Die Verbindung von Kraft und Verstand ist es, die Verantwortung und die Aufgabe der Menschheit sind.

Oberst Lindbergh folgte nach der Verabschiedung der Einladung der Stadt Berlin, die bei der Veranstaltung der deutschen Reichshauptstadt eintrug.

In Tempelhof war Oberst Lindbergh mit seiner Gattin Gast der Deutschen Luft Hansa. Nachdem er die Lage des größten deutschen Flughafen besichtigt hatte, lud ihn Direktor Freilich von Gabel zu einem Spazierfluge mit einer dreimotorigen Ju 52 ein. Oberst Lindbergh überzeigte sich davon, daß durch das Luftverkehrssystem die Frage der Blindlandung einwandfrei gelöst ist. Besonders fesselten Oberst Lindbergh die ausgedehnten Eigenschaften dieses Standardmodells der deutschen Luftverkehrsflotte. Die von der Deutschen Luft Hansa hergestellten, drei- und viermotorigen Flugzeuge werden Junkers-Schwerblöcke fanden sich besonders bemerkenswert. Der amerikanische Gast unternahm ein besonderes Verfliegen selbst einen ausgedehnten Flug am Ende der größten deutschen Ganzmetallflugschiffe, Generaloberstmarschall von Hindenburg, über der Reichshauptstadt.

Wirktopf oder Attentäter?

Neue Vernehmung McMahon's vor dem Polizeigericht.

Der 32jährige britische Staatsangehörige McMahon, der den aufsehenerregenden Zwischenfall bei der Mordtat vor dem Polizeigerichtshof in Bowditch erneut vorverurteilt, einen Revolver besessen zu haben, mit dem er Leben zu gefährden, ist auf Grund der Doppelevidenz der Tat schuldig erklärt worden. Der Verurteilte McMahon hatte McMahon der Kellnerin eines Restaurants erklärt, sie würde ihn nicht wiedersehen, da etwas Schreckliches geschehen werde.

Die Vorgänge am 16. selbst sind im wesentlichen bekannt. An Einzelheiten wäre noch nachzutragen, daß der Täter einem britischen Polizisten, der ihm zufällig den Ausweis verstellte, zurief: „Nehmen Sie Ihr verfluchtes Pistol und weg, ich möchte den Zug sehen“. Ein Wortwechsel folgte, und erst als der König sich durch den Wellingtonbogen wendete, ritt der Polizist zur Seite. In diesem Augenblick schrie McMahon, wie sich später herausstellte, folgende Worte auf eine Postkarte mit dem Bildnis des Königs an: „Wenige Sekunden später beobachtete ein anderer Polizist, wie McMahon die Hand, in der sich ein Gegenstand befand, erhob. Der Polizist schlug den Arm McMahon's herunter, wobei der Gegenstand, der sich als ein Revolver herausstellte, etwa auf die Mitte der Straße fiel. Obwohl von den fünf Kamern des Revolvers nur vier geladen waren und die leere Kammer unmittelbar am Verlauf des Projektils, wie der Generalstaatsanwalt antwortete, feststellen, daß dennoch sofort ein Schuß hätte ausgelöst werden können. Auf der Polizeistation hat McMahon bekanntlich gesagt, ob der König verletzt worden sei, er habe nicht die Mächtigkeit gehabt, ihn zu verletzen. Es sei lediglich eine Protestation gewesen.

Bisher unbekannt aber war, daß er später erklärte, er wünsche, er hätte ganze Arbeit geleistet.

Er hätte den König leicht niederschließen können, aber der Revolver sei nur geworfen worden. Es wäre besser gewesen, wenn er sich selbst erschossen hätte, anstatt an den Innenminister zu schreiben. Als ihm die einwöchige Untersuchungshaft angehängt wurde, sagte McMahon, er hätte die Mächtigkeit gehabt, sich vor dem König zu erschließen, habe aber seinen Kopf verloren.

meine Hände ins Feuer legen! Meine Frau möchte Royka nicht einmal besonders leiden. Wie gab sie auch nur den geringsten Anlaß, an ihrer Treue zu zweifeln. Aber jedenfalls war Josef Royka zusammen mit meiner Frau unter Mitnahme eines wertvollen Manuskripts verschwunden.“

„Haben Sie nicht Nachforschungen angestellt?“ „Doch! Ich konnte ermitteln, daß Josef Royka in Szegedin gesehen worden war.“

„Wo?“ „Mein.“ „Nein, mit meiner Frau! Er fuhr mit ihr in einem Auto. Die Frau, so sagt man, sei ganz teilnahmslos neben Royka gesessen. Weiter wurde festgestellt, daß sich beide in Triest nach Indien eingeschifft hätten. Diese Feststellung konnte ich allerdings erst nach Monaten machen, zu einer Zeit, als Royka und meine Frau schon in Kanton an Land gegangen waren. Und seither sind sie wie vom Erdboden verschwunden.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

Schwester Margarete
VERLEGER-RECHTS
SCHUTZ-VERLAG
OSKAR MEISTER
KÖLN
ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

(48. Fortsetzung.)

Dr. Grigorin, ein Mann hoch in den Vierzigern, wohnte in dem kleinen Hause der Missionstation. Der Missionar war gleichfalls der Pest erlegen, bis jetzt war noch kein Nachfolger von Peking ausgesandt worden.

Der Bürgermeister von Tsi-li-po war eines der ersten Opfer gewesen. Ein junger Chinese namens Klauschau, der einen sehr intelligenten Eindruck machte, hatte sein Amt übernommen.

Klauschau sprach leidlich englisch, und so war eine Verständigung mit Dr. Grigorin möglich. Der junge, tatkräftige Bürgermeister organisierte die vorhandenen Kräfte aufs Beste.

Dr. Grigorin begrüßte seinen Kollegen und Schwester Margarete herzlich.

Da Dr. Poed und Margarete mit dem Flugzeug Mehl, Bohnen und andere Hülsenfrüchte, außerdem Karloffeln und Reis mitbrachten, war die Freude groß, denn die Lebensmittel waren sehr knapp geworden.

Das erste war die Inspektion der Krankenbaracken. Dr. Poed stellte fest, daß alles in bester Ordnung war. Nach der Besichtigung nahm man gemeinsam ein einfaches Mahl ein, und Dr. Grigorin berichtete.

Dann sagte Dr. Poed seine Meinung über das Pestgebiet zusammen:

„Alles in allem genommen, muß festgestellt werden, daß der trockene, kalte Winter, sowie Schwierigkeiten und Strapazen er auch mit sich gebracht, uns ein guter Bundesgenosse gewesen ist. Wir dürfen sagen: Die Pest ist praktisch erloschen. Unsere nächste Aufgabe wird es sein, Vorkehrungsmaßnahmen für ähnliche Fälle zu treffen.“

Dr. Grigorin stimmte ihm zu.

„Selbstam scheint es mir“, fuhr Poed fort, „daß die Pest die Heerstraße entlanggegangen ist. Die abseits liegenden Dörfer sind zum guten Teil verschont geblieben. Das ist sonderbar, aber immerhin erklärlich. Wir wissen, daß die Pest immer zuerst die Ratten befällt und daß die Ratten, die nach dazu imstande sind, dann aus der betreffenden Stadt fliehen. Sie werden vermutlich der Heerstraße nachziehen und kommen so von Stadt zu Stadt. Ganz überzeugend ist der Beweis natürlich nicht. Die Annahme jedoch, daß die Pest lebhaftig durch die Städte gegangen sei, muß man wohl oder übel in das Reich der Fabel verweisen.“

„Ich kenne die seltsame Geschichte“, bemerkte Dr. Grigorin. „Und sie läßt mich nicht gleichgültig. Denn auch hier in Tsi-li-po ist der verfluchte Mann beobachtet worden. Er trug das Kleid eines Lama, und sein Gesicht war von Narben zerfressen.“

„Und wohin hat er sich von hier gewandt?“

„Das ist nicht festzustellen gewesen. Wie ich erfuhr, hat er bei einem chinesischen Priester, der nachher auch an der Pest gestorben ist, übernachtet. Keiner hat den Fremden wiedergesehen.“

„Sonderbar, sehr sonderbar!“

„Ja, lieber Doktor! Aber es ist das Beste, wir zerbrechen uns nicht mehr den Kopf darüber.“

„Warum sind Sie eigentlich immer so ernst, Dr. Grigorin?“ fragte Poed seinen Kollegen, als sie am Abend allein noch ein Stündchen beisammenhingen. „Ich habe das Gefühl, als ob Sie etwas sehr bedrückte.“

„Vieles Dr. Poed“, erwiderte Grigorin. „Sie fühlen das Richtige. Ich trage ein schweres Schicksal. Ich hatte in meiner Heimat eine gute Praxis, war ein beliebter Arzt. Und ich nannte eine gute Frau und zwei liebe Kinder mein eigen. Wir lebten sehr glücklich, bis...“

Josef Royka in unser Leben trat. Wir nahmen ihn bei uns auf, es war ein Bekannter von mir. Eines Tages war er mit meiner Frau verschwunden...“

Grigorin hielt inne und sah mit geballten Händen vor sich nieder.

„Ich konnte es nicht begreifen. Aus Liebe ist meine Frau diesem Menschen nicht gefolgt. Dafür möchte ich

meine Hände ins Feuer legen! Meine Frau möchte Royka nicht einmal besonders leiden. Wie gab sie auch nur den geringsten Anlaß, an ihrer Treue zu zweifeln. Aber jedenfalls war Josef Royka zusammen mit meiner Frau unter Mitnahme eines wertvollen Manuskripts verschwunden.“

„Haben Sie nicht Nachforschungen angestellt?“ „Doch! Ich konnte ermitteln, daß Josef Royka in Szegedin gesehen worden war.“

„Wo?“ „Mein.“

„Nein, mit meiner Frau! Er fuhr mit ihr in einem Auto. Die Frau, so sagt man, sei ganz teilnahmslos neben Royka gesessen. Weiter wurde festgestellt, daß sich beide in Triest nach Indien eingeschifft hätten. Diese Feststellung konnte ich allerdings erst nach Monaten machen, zu einer Zeit, als Royka und meine Frau schon in Kanton an Land gegangen waren. Und seither sind sie wie vom Erdboden verschwunden.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

„Und haben Sie keine Spuren von ihnen mehr entdeckt?“ „Doch! Und das ist auch der Grund, warum ich als Arzt nach China gegangen bin. Meine Frau war eine Tochter des Professors Schilling, der an der Universität Wien gewirkt hatte. Als Geograph war Schilling weit über die Grenzen Oesterreichs bekannt. Sein besonderes Interessengebiet war die Arktis. Schillings Vater war gleich seinem Sohne auch Professor in Wien gewesen, er war ein gründlicher Kenner des fernen Ostens. Ganz besonders China interessierte ihn. Von seiner letzten China-Reise kehrte er nicht mehr zurück, nur ein Manuskript traf ein. Dieses Manuskript lag lange ungenutzt. Das hatte seinen Grund darin, daß es an eine Enkelin, meine nachmalige Frau, adressiert war, die in Berlin bei Verwandten weilte. Das Manuskript wurde von der Wiener Post nach Berlin geschickt, kam aber durch einen ungünstigen Unfall nicht in die Hände meiner Frau, sondern in die ihres Onkels. Wie das zuging, daß dieses Manuskript jahrelang unter den alten Manuskripten dieses Onkels lag, das hat sich nie aufklären lassen. Der Onkel meiner Frau war ein Arzt, der viele wissenschaftliche Werte schrieb, und unter dessen abgedruckte Manuskripte geriet das wertvolle Manuskript.“

Ankunft der Amerikaner

Die größte Olympia-Streitmacht in Berlin.

Die größte ausländische Streitmacht für die Olympischen Spiele, die 434 amerikanischen Sportler, sind am Freitag in Berlin eingetroffen, wo ihnen ein feierlicher Empfang bereitet wurde.

Der ihrer Reife nach der Gleichschaffungsphase waren die bei ihrer Landung bereits herzlich begrüßten Amerikaner Gäste des Hamburgischen Senats. Im Namen des Reichshausalters und des Hamburgischen Senats richtete der hiesige Bürgermeister Herrmann herzliche Begrüßungsworte an die Amerikaner. „Sie kommen aus einem Lande, so sagte er u. a., wo der Sport zu Hause ist, um hier im friedlichen Wettstreit um die Siegespalme zu ringen. Wir wünschen Ihnen bei den Olympischen Spielen vollen Erfolg. Während Ihres Aufenthaltes in Deutschland haben Sie Gelegenheit, das neue Deutschland kennenzulernen. Wir hoffen, daß Sie nach den Olympischen Spielen noch längere Zeit in Hamburgs Mauern weilen werden, und daß Sie bei der Rückkehr in Ihre Heimat die besten Eindrücke von Deutschland mitnehmen mögen.“

Der Präsident des amerikanischen Olympia-Komitees, Avery Brundage, dankte im Namen seiner Sportkameraden für den herzlichen Empfang in Hamburg. Als die Amerikaner nach dem Senatsempfang ihre Automobile benutzten, hatte sich auf dem Adolf-Hitler-Platz eine vielköpfige Menschenmenge angesammelt, die den amerikanischen Gästen bei ihrer Abfahrt zum Bahnhof begeitert anzuhilfte. In zwei Sonderzügen trat die amerikanische Olympiamannschaft dann die Weiterfahrt nach Berlin an.

Der Präsident des Organisationskomitees der XI. Olympischen Spiele, Staatssekretär a. D. Dr. Leinhardt, ließ die amerikanischen Gäste in Berlin willkommen. Er bezeichnete die Ankunft der größten Mannschafft, die die Vereinigten Staaten als die größte Sportnation der Welt entsandt hätten, als einen historischen Tag im Leben des internationalen Sportes und sprach den verantwortlichen amerikanischen Sportführern für ihre großen Anstrengungen seinen herzlichsten Dank aus. Insbesondere ließ er den Präsidenten des amerikanischen Olympia-Komitees, Mr. Avery Brundage, und das älteste Mitglied dieses Komitees, W. MacGarland, willkommen. Präsident Dr. Leinhardt forderte zum Schluß die deutschen Sportfreunde auf, die amerikanischen Kameraden mit einem dreifachen Sieges-Heil zu begrüßen. Donnernd klang der Ruf durch die Bahnhofshalle. Die Kapelle intonierte die amerikanische Nationalhymne, während die Deutschen mit erhabener Rechten die Ehrenbezeugung erwiesen.

Der Präsident des amerikanischen Olympischen Komitees, Mr. Avery Brundage, erklärte in seiner Erwidrerungsansprache, daß die Vereinigten Staaten gerade diesen Olympischen Spielen in Berlin mit größter Spannung entgegensehen.

Die Vorbereitungen, die der deutsche Sport getroffen habe, seien geradezu einzigartig. Die Vereinigten Staaten, die sich in vieler Beziehung als führend in der Welt betrachten, hätten ihnen nichts Gleichartiges gegenüberstellen.

Präsident Brundage schloß: „Die XI. Olympischen Spiele werden die besten und größten der Welt sein; die große deutsche Nation und die Führer des deutschen Sports können es sich schon heute als ihr Verdienst anrechnen, einen glänzenden Beitrag zur internationalen Freundschaft, Verständigung und zum Frieden unter den Völkern aller Welt geleistet zu haben.“

Staratüren werden nicht gebuldet

Kurz vor der Ankunft der „Manhattan“ im Hamburger Hafen trat das amerikanische Olympia-Komitee zu einer Schlußsitzung zusammen, auf der die amerikanische Schwimmerein und zweifache Olympiasiegerin Eleanor Holm-Jarret wegen mehrfacher Verletzung der Trainingsvorschriften mit sofortigem Ausschluss aus der amerikanischen Olympiamannschaft bestraft wurde.

Eleanor Holm war des öfteren in der Bar des amerikanischen Olympia-Schiffes „Manhattan“ angetroffen worden. Präsident Brundage hatte die Sportlerin wiederholt auf die Trainingsvorschriften hingewiesen, die Alkoholgenuß verboten. Auf diese Vorhaltungen äußerte sie stets, Champagner gehöre auch zu ihrem Training, und man werde es wohl nicht wagen, sie zu bestrafen, da ja ihr dritter Olympia-Sieg ein höherer Punkt für Amerika sei. Als sie am letzten Tag der Ueberfahrt in angetrunkenen Zustande angetroffen wurde, entschloß sich das amerikanische Komitee zu einer radikalen Maßnahme. Die Sportlerin mußte sofort ihre Olympia-Uniform zurückgeben, dann wurde ihr mitgeteilt, daß sie nach der Ankunft in Hamburg sofort mit der „Bremen“ wieder heimkehren müsse.

Die amerikanische Mannschafft im Rathaus

Der Empfang der amerikanischen Olympiamannschafft im Berliner Rathaus gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Festakt und gleichzeitig zu einem einmütigen Olympiadeiktum der Bevölkerung, die die amerikanische Sportler mit lebhaften Sympathieundgebungen begrüßte. Als die Mannschafft vor dem Rathaus aufgestellt genommen und sich die Mitglieder des deutschen Olympischen Komitees mit Präsident Dr. Leinhardt und dem Reichssportführer von Reichsamt und Osten an der Spitze auf der Freitreppe versammelt hatten, klang die amerikanische Nationalhymne auf, die von der Menge mit der zum Deutschen Gruß erhobenen Hand angehört wurde. Dann entbot Staatskommissar Dr. Lippert den Amerikanern den Willkommensgruß Berlins und überreichte dem Mannschaffsführer, dem Präsidenten des Nordamerikanischen Olympischen Komitees Avery Brundage, die Olympiaplatette. Die amerikanischen Gäste stateten dann ihren Dank ab und begaben sich darauf in den großen Autobussen der Reichswehr zum Olympischen Dorf.

Der Lauf der Flamme

Feierlicher Empfang der Fackel in Salont, zwischen Karissa und Salont muß die Olympische Fackel durch das Gitter des Olymp über den Westwall des Gewitters ging der Fackellauf programmäßig weiter. Der Fackellauf, der sich schließlich in einen Fackellauf verwandelte, begleitete die Fackelträger als Fackellauf Menschen die olympische Flamme. Salont hatte sich festlich geschmückt. Unter dem Ehrengeleit der Sportsleute von Salont wurde die Fackel zum Festplatz vor der Metropolitantraße Fackel zum Festplatz der Fackel entfalt, erscholl brausender Jubel.

Der Bürgermeister übernahm die Fackel und entzündete mit ihrem Feuer eine Altarflamme. Zugleich entzündete die Fackel die Olympialaage sowie deutscher und griechischer Fahnen. Eine Militärkapelle spielte die griechische Nationalhymne. Nun ließen die Bürgermeister, die

vortragende des Olympiakomitees und der Organisatoren des Fackellaufes im Abschnitt von Salont Fackel, die denen sie ihrer Freude über die hohe Symbolik des griechischen Fackellaufes Ausdruck gaben. Mädchen in olympischen Gewändern und mazedonischen Nationaltrachten zogen am Altar vorbei. Schließlich wurde ein Ehrengeleit, und unter den neuerlichen Klängen der griechischen Nationalhymne begann die Fortsetzung des Fackellaufes nach Norden. Alle Straßen der Stadt klangen, als der neue Fackellauf sich in Bewegung setzte.

Jahns letzte Ruhestätte

Feierliche Umbettung in Freiburg an der Uhr. Als Aufruf zur Einweihung der Jahnsdenkmäler in Freiburg an der Uhr am 19. August wurden in der Nacht zum Donnerstag die Gebeine Friedrich Ludwig Jahns von der Altargruft an der Zahnwache zu seiner letzten Ruhestätte in der neuen Gruft auf dem Friedhof auf dem Freiburger Schloßberg gebracht.

Von der Altargruft an der Zahnwache, wo Jahns 1894 von der Deutschen Turnerschaft zum ersten Male umgebettet worden war, ging um Witterung unter den Klängen der Freiburger Domglocken der schweigende Zug durch die Straßen der Stadt Freiburg. Hinter dem Sarge marschierte auch der Urenkel Friedrich Ludwig Jahns, Friedrich Quagl. Auf dem Zahn-Ehrenhof fand bei Fackelgeleit eine Feierstunde statt. Nach dem Turnertied „Ein Ruf in erklingen“ hielt Reichsarchivsekretär Seebing die Gedenkrede, in der er noch einmal die Tat und Leistung Friedrich Ludwig Jahns würdigte. Dann wurde der Sarg in die Tiefe gelassen. Werken mauernden die Gruft zu, über die ein 28 Zentner schwerer Stein gewölbt war. Hütlerjungen übernahmen nach der Feier die Ehrenwache.



Gestern Mittag 12 Uhr entschlief nach schwerem Leiden unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

**Schuhmachermeister
Justus Afteroth**

im 84. Jahr.

In tiefer Trauer:

**Georg Mohr und Frau
Else geb. Afteroth**

**Ilse und Erna Siebert
als Entelkinder**

Spangenberg, den 25. Juli 1936.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 26. Juli, nachmittags um 5 Uhr statt.
Die Trauerfeier ist um 4,45 Uhr im Hause.

**Zum Einmachen empfehle unsere
Monopol-Gläser**

¼ u. 1 Liter 3 Stk. 1.— RM., 1½ Liter Stk. 0,40 und 2 Liter Stk. 0,44 RM. mit Ring

Siebenhausen & Deisenroth

Lebensmittel, Haus- und Küchengeräte
Spangenberg, am Markt

Herzlicher Sonntagsdienst

Sonntag, den 26. Juli: Dr. Kaiser

Todesanzeige.

Am Donnerstag, den 23. ds. Mts., ver-schied nach kurzem Krankenlager unser lieber Vater, der Auszügler

Heinrich Lichau

im fast vollendeten 85. Lebensjahr.

Dieses gelgen an

die trauernden Hinterbliebenen:

**Familie Lorenz Lichau
nebst Geschwister und Verwandten.**

Bergheim, den 25. Juli 1936.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 26. Juli, nachmittags ¼ 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Gommer-Schluß-Verkauf
Preise zum Erstaunen niedrig!**

Blusen	Sporthemden
Kleider	Oberhemden
Handschuhe	Nachthemden
Unterkleidung	Krawatten
Damenstrümpfe	Socken

Joseph Guise

Raffel, Untere Karlsstraße 9

Mein Gommer-Schluß-Verkauf

bietet Ihnen große Vorteile, nutzen Sie die Gelegenheit
A. Portugall, Spangenberg

Die für Dienstag, den 28. Juli d. J., geplante öffentlich-meistbietende Verpachtung der Schankwirtschaft auf dem Schloß Spangenberg findet nicht statt.

Der Direktor der Preussischen Forstschule
Spangenberg.

Für Tanz und Gesellschaft

brauchen Sie ein Paar besonders hübsche Schuhe. Es ist aber nicht nötig, hierfür Luxuspreise anzulegen, wenn Schuhe kaufen im

Schuhhaus Heinrich Siebold

Reklame

ist noch immer der beste Weg zum Erfolg. Versuchen Sie es selbst und inserieren Sie in der

Spangenberg Zeitung

Die Höchstpreise für Rüh-, sowie Kuh- und Bullenfleisch im Großhandel sind durch Anordnung der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft wie folgt geändert worden:

- für Rüh- je 50 Kg. Lebendgewicht bei Abnahme ab Land für das Gebiet des Reichsmarktes Raffel 38,— RM.
- außerhalb der Marktgemeinschaft für das Gebiet des Reichsmarktes Raffel
 - für Bullenfleisch 71,— RM.
 - für Kuhfleisch 71,— RM.

Messungen, den 21. Juli 1936.

Der Vordrat.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 26. Juli 1936

7. Sonntag nach Trinitatis:

Gottesdienst in:

Spangenberg:

Vormittags 10½ Uhr: Pfarrer Vog-Pfeffe

Elbersdorf:

Vormittags 9 Uhr: Segegottesdienst

Schnellrode:

Mittags ¼ 1 Uhr: Pfarrer Vog-Pfeffe

Pfarrbezirk Weidelbach:

Voderode 9 Uhr:

Weidelbach 11 Uhr:

Bischroderode 1 Uhr:

Pfarrer Dr. Bachmann

Kirchliche Vereine

Sonntag abend 8½ Uhr: Evangl. Frauenhilfe im Saal